

Müll wird zum Problem für Störche

Studentin untersucht unverdauliche Nahrungsreste / Längst nicht alle Tiere fliegen nach Afrika

Von unserem Mitarbeiter
Stefan Lumpp

Ettlingen/Rheinstetten/Malsch. „Es gibt so viele neue Horste. Ich komme kaum noch hinterher“, sagt Stefan Eisenbarth. Vergangenes Jahr betreute der ehrenamtliche Tierschützer im Auftrag der Vogelwarte Radolfzell über 50 Storchhorste im Großraum Karlsruhe und dem nördlichen Landkreis Rastatt. In diesem Jahr sind für Eisenbarth schon zwölf neue hinzugekommen. Trotz der Arbeit freut er sich und spricht von einer „guten Entwicklung der Tiere“. Mitte der 1980er Jahre erlebte Baden-Württemberg einen großen

32

Tage

dauert die Brutzeit der Störche.
Aktuell befinden sich die Tiere in diesem Zeitabschnitt.

Einbruch der Storchpopulation. Ursprung des Wiederansiedlungsprojektes war Rheinstetten, wo seither 90 Tiere mit einem Ring zur Wiedererkennung versehen wurden. 2020 registrierte man landesweit knapp 1.500 Storchpaare. Und für sie wird achtlos weggeworfener Müll immer häufiger zum Problem.

Längst nicht mehr jeder Storch fliegt zum Überwintern bis nach Afrika. Viele verbringen die Zeit in Spanien, wo sie etwa auf Mülldeponien Nahrung finden. Eisenbarth verfolgt aktuell die Routen von fünf Tieren, die mit einem Sender ausgestattet sind. Ein Storch verbrachte den Winter in Spanien, vier zog es bis nach Afrika. Allerdings sind die Tiere auf diesem Kontinent größeren Gefahren ausgesetzt, sie werden gejagt und landen auf dem Teller. Zudem schafft es nicht jeder Storch, die Meerenge bei Gibraltar bei fehlender Thermik zu überwinden. Der Storchenschützer weiß, dass in Spanien künftig viele Mülldeponien geschlossen werden sollen. Wie die Störche darauf reagieren, müsse man abwarten.

Im Vergleich zu anderen Zugvögeln, etwa Kranichen oder Mauerseglern, kehren die Adebare sehr früh aus ihren Winterquartieren zurück, teilweise bereits im Februar, bei Schnee und Schneeregen. Aktuell sind in Rheinstetten drei Horste belegt – zwei in Mörsch und einer in Neuburgweier. Im Ettlinger Stadtteil Bruchhausen gab es am Buchtzigsee im vergangenen Jahr erstmals einen Horst. Als die Langbeine



Nestbau: Nahe Sulzbach haben die Störche auf einem Baumstamm einen Horst errichtet. 2020 wurden landesweit rund 1.500 Storchpaare registriert. Foto: Bettina Haßler



Plastik und Müll: In den Nestern der Tiere befindet sich immer wieder allerlei Unrat, den die Störche ausgespien haben. Foto: Franziska Fritz

wieder Richtung Süden aufbrechen, wurde er mit Genehmigung des Regierungspräsidiums Karlsruhe entfernt, da er sich an ungünstiger Stelle, direkt am Eingang des Bades befand. Hundert Meter weiter baute man den Horst wieder auf – aktuell ist er nicht besetzt.

Auf der Gemarkung Malsch sind die Nester am Malscher Bürgerhaus und in Neumalsch belegt. Einen neuen Horst am Reutegraben bei Sulzbach haben die beeindruckenden Nestbauer vor wenigen Tagen errichtet. Zwei Stunden musste die Natur- und Artenschützerin Bettina Haßler warten, bis der Storch zurückkehrte und sich fotografieren ließ. Die Schluttenbacherin unternimmt seit Jahren Rundgänge zu Dokumentationszwecken unter- und oberhalb der Hangkante. Sie sagt: „Man muss die Gewohnheiten der Tiere kennen und viel Zeit und Geduld aufwenden, um sie in ihrem natürlichen Verhalten zu zeigen.“

”

An Orten, an denen sich viele Menschen aufhalten, ist die Lage problematisch.

Franziska Fritz
Masterstudentin

Derzeit befinden sich die Tiere schon in der 32-tägigen Brutzeit. Rund um den 1. Mai werden die Küken schlüpfen. Vier Wochen später beginnt dann wieder die stressige Zeit für Eisenbarth, wenn er Horst für Horst abklappert, um die Jungtiere zu beringen.

Dass Störche weiterhin unsere Aufmerksamkeit brauchen, zeigt ein gegenwärtiges Problem: Die Tiere sammeln und fressen viel Plastik. Franziska Fritz studierte an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe Biodiversität und Umweltbildung und hat über das Thema ihre Masterarbeit geschrieben. Im Gebiet zwischen Iffezheim und Altlußheim (Rhein-Neckar-Kreis) hat sie an 30 Standorten 172 Storchengewölle gesammelt und auf Unrat untersucht. Gewölle sind Klumpen, mit denen die Tiere ausspeien, was nicht verdaut werden kann.

Fazit der Untersuchung: Jedes dritte Gewölle enthielt Müll. Über 300 Plastikteile hat sie gefunden – viele Tiere verenden durch die Fremdkörper. Die Auswertung, so Fritz, zeige aber auch, dass „an allen Orten, an denen sich viele Menschen aufhalten, die Lage besonders problematisch ist“.